

Auf Alerich ist Verlass

Der kleine Rabe Alerich saß auf einem Stein, nahe am Bachufer. Er beobachtete seine Freunde Simon, Luisa, Rufus und Thomas. Die standen mit ihren Gummistiefeln mitten im Wasser und redeten eifrig miteinander. Im späten Frühjahr war der Bach hier an einigen Stellen über das Ufer getreten, und die Kinder hatten beschlossen, ihn in sein ursprüngliches Bachbett zurückzuleiten. Gerade besprachen sie, wie sie die Steine anordnen und an welcher Stelle sie das große Brett verwenden wollten, das Alerich auf seinem Erkundungsflug entdeckt hatte. Alerich war nämlich ihr Späher. Er war in der Gegend umhergeflogen, um große Steine und geeignetes Material zum Aufstauen auszumachen. Dieses hatten die Kinder dann aus allen Richtungen herbeigeschleppt.

Alerich sollte zwar ein wachsames Auge auf Sarah und Hans halten, die beiden kleinen Geschwister von Thomas; aber die spielten friedlich am Bachrand. Daher beschloss Alerich, noch einmal einen Erkundungsflug zu unternehmen. „Kra!“, rief er den Freunden zu. „Ich fliege nochmal los. Vielleicht finde ich ja noch etwas tolles für euch.“

„Ist gut“, antwortete Simon, der Junge mit den vielen Sommersprossen. „Aber vergiss nicht: Luisa hat Kuchen mitgebracht. Den gibt es, wenn wir hier fertig sind.“ Alerich nickte.

Nie würde er sich den Kuchen entgehen lassen!

Er erhob sich hoch in die Luft und sah in der Ferne das Schulgebäude liegen. Vor nicht langer Zeit war er voller Neugier auf dem Fensterbrett eines Klassenzimmers gelandet. Die Kinder hatten gerade Rechnen geübt - Alerichs Lieblingsfach in der Rabenschule. Ehe er sich versah, hatte er sich mit dem Lehrer unterhalten, und inzwischen war er regelmäßiger Gast in dieser Klasse. Mit Simon, Luisa und ihren Freunden traf er sich auch außerhalb der Schule. Sie hatten in der Nähe des Baches ihr Lager und kamen fast jeden Nachmittag hier her.

Während er so mühelos in der Luft segelte, nahm Alerich plötzlich eine Bewegung am Waldrand war. Neugierig glitt er etwas tiefer. Tatsächlich: Drei Jungs standen verborgen unter den Bäumen. Jetzt setzten sie sich in Bewegung. Alerich folgte ihrem Weg. Sie liefen den Abhang hinunter, genau auf die spielenden Kinder zu. Nanu?, dachte Alerich, die kenne ich ja gar nicht, die sind ja auch schon viel größer als meine Freunde.

Die drei Jungs erreichten Alerichs Freunde am Bach und begannen sofort, sie zu verspotten: was für einen Babykram sie da spielten und dass die Umleitung ja doch nicht funktioniere. Sie liefen auf dem Platz herum

und zertraten die begonnene Arbeit. Dabei taten sie, als wären sie erschrocken über das Missgeschick, und grinsten im nächsten Moment hämisch.

Die Kinder wichen erschrocken zur Seite. Dann rief Luisa „Hört auf!“, aber die Eindringlinge lachten sie aus. Mit dem Mut der Verzweiflung ging jetzt Thomas auf einen der drei los. Doch der fremde Junge stieß ihn gegen die Brust, sodass er im kalten Wasser landete. Im Nu war ein wildes Gerangel im Gang und die kleinen Geschwister von Thomas begannen, laut zu weinen.

Alerich flog entsetzt hin und her und wusste nicht, wie er seinen Freunden zu Hilfe kommen sollte. „Kra, Schluss damit!“, krächzte er schließlich laut. Tatsächlich hielt der wildeste der fremden Jungs erstaunt inne und blickte nach oben. „Was soll denn das sein?“, fragte er. „Ein sprechender Rabe? Lächerlich!“

„Das ist nicht lächerlich! Das ist unser Freund, Alerich!“, keuchte Simon wütend und entwand sich den Armen seines Gegners. Jetzt hatten auch die anderen den Raben entdeckt und blickten nach oben. „Sag doch noch mal was“, forderte ein Junge Alerich auf.

Doch Alerich war so aufgeregt, dass er kein Wort mehr herausbrachte. So eine Rauferei hatte er noch nie erlebt! Mit klopp-



fendem Herzen ließ er sich auf einem Baum nieder, der neben dem Bach stand. „Kann wohl doch nichts sagen“, knurrte der Junge und wandte sich ab.

„Was gebt ihr uns, damit wir für heute aufhören?“, fragte der Anführer drohend.

„Den Kuchen vielleicht?“, meinte Thomas zögernd. Luisa nickte nur stumm, watete durch den Bach zu ihrer Tasche und reichte einem der fremden Jungs den Kuchen. Der riss ihn an sich. Daraufhin verließen die drei den Bach und trollten sich in Richtung Wald davon.

Alerichs Freunde ließen sich bedrückt am Ufer nieder. Rufus blutete aus der Nase. Thomas versuchte, seine Geschwister zu beruhigen. „Die hab‘ ich noch nie vorher gesehen; die waren bestimmt aus dem Internat“, knurrte Simon und rieb sich einen blauen Fleck am Arm. „Bei uns kenne ich keine so brutalen Kerle.“

Draußen vor dem Städtchen lag eine Schule mit Internat. Die Schüler dort kamen aus fremden Gegenden und spielten nur selten mit den Kindern vom Ort.

„Hoffentlich kommen die nicht wieder“, meinte Luisa und klapperte mit den Zähnen vor Kälte. Sie war patschnass und hatte sich bei einem Sturz in den Bach die Hand aufgeschürft. „Wo ist denn der Alerich?“, fragte sie jetzt.

Ein leises „Kra!“ kam vom Baum. Alerich hatte den Kopf unter einem Flügel verborgen. Er schämte sich schrecklich. „Alerich, was ist los mit dir?“, rief Simon hinauf. Schüchtern lugte der Rabe mit einem Auge nach unten. „Seid ihr mir nicht

böse, kra?“, fragte er.

„Warum sollten wir dir böse sein?“, wunderte sich Simon. Alerich schwang sich erleichtert hinunter auf Simons Schulter.

„Ich, kra, konnte einfach nichts mehr sagen...“, meinte er entschuldigend.

„Ist schon in Ordnung“, beruhigte ihn Simon. „Ich muss jetzt gehen, mich friert so“, sagte Luisa. Die übrigen brachen ebenfalls auf.

Auch Alerich flog nach Hause. Als er am Abend seinen Rabenfreunden auf der alten Linde erzählte, was sich zugetragen hatte, waren diese entsetzt. „So was, also so was!“, schüttelten sie die Köpfe, und beim Abschied versicherten sie: „Alerich, wenn du und deine Menschenfreunde Hilfe brauchen, sag‘ uns Bescheid.“ Alerich fühlte sich gar nicht wohl. Er fürchtete, dass die fremden Jungs wiederkommen würden. Und er sollte recht behalten.

Am nächsten Tag besuchte Alerich die Kinder in ihrer Schule. In der Pause beschlossen seine Freunde, sich am Nachmittag wieder am Bach zu treffen. „Kra, wollen wir nicht woanders spie-

len?“, fragte der Rabe vorsichtig.

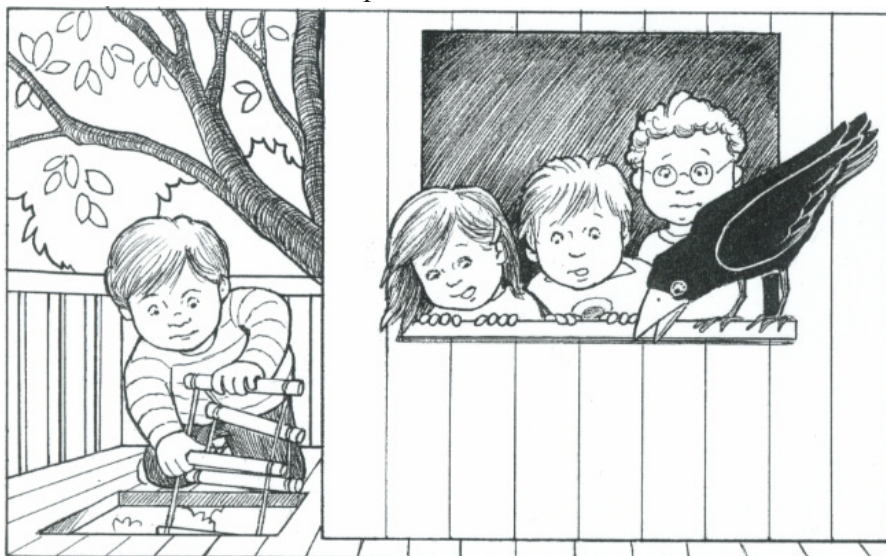
„Was? Nein, wir gehen zu unserem Lager“, erwiderte Simon trotzig. Er meinte ein Baumhaus, das sie sich mit viel Mühe gebaut hatten. Erschrocken erinnerte sich Alerich, dass er die fremden Jungs genau unter diesem Baum entdeckt hatte. Aber das erzählte er seinen Freunden nicht.

Am Nachmittag war Alerich pünktlich am verabredeten Ort. Die Kinder hatten es sich schon im Baumhaus gemütlich gemacht und spielten Karten. Alerich saß im Fenster und sah ihnen zu.

Plötzlich hörte er unter sich einen Ast knacken. Er fuhr herum und blickte hinunter. „Kra, die Stickleiter hoch, schnell!“, kreischte er aufgeregt. Rasch sprang Rufus auf und zog die Strickleiter nach oben. Die drei Fremden grinsten böse herauf. Sie waren schon ein Stück den Baum hinauf geklettert, doch jetzt kamen sie nicht weiter.

„Hier kommt ihr nicht hoch!“, rief Rufus schadenfroh.

„Und ihr kommt nicht mehr runter!“, erwiderte einer von ihnen drohend.





„Lasst uns in Ruhe!“, forderte Simon wütend. „Nee“, war die einstimmige Antwort.

Simon war aufgebracht, aber der besonnene Thomas hielt ihn zurück. „Sollen sie doch da unten stehen bleiben, bis sie schwarz werden.“

„Wir können warten!“, schallte es herauf. Die Kinder versuchten, sich wieder auf ihr Kartenspiel zu konzentrieren, während Alerich die fremden Jungs beobachtete. Besonders Luisa war sehr blass geworden.

„Hey!“, klang es plötzlich herauf. „Wir lassen euch in Ruhe, wenn ihr uns Geld gebt.“

„Wir haben kein Geld!“, schrie Rufus hinunter.

„Dann besorgt euch welches“, war die Antwort, „sonst passiert was! Zum Beispiel könnte euer Baumhaus brennen!“

„Ihr seid ja verrückt!“, rief Luisa entsetzt und wurde noch blasser.

„Das trauen die sich nie!“, meinte Thomas leise, doch er klang nicht sehr überzeugt.

„Ihr werden schon sehen!“, drohten die Jungs. „Und übrigens: Dies hier nehmen wir als Pfand mit!“ Triumphierend hielt einer von ihnen eine Jacke in die Höhe. Sie gehörte Rufus und war ganz neu. Er hatte sie unten an einen Busch gehängt, um sie beim Klettern zu schonen. „Das ist meine, lasst sie hängen!“, rief er entsetzt. Doch die drei verschwanden kichernd im Wald.

„Oh, das gibt Ärger zu Hause“, stöhnte Rufus.

„Kommt, wir rennen ihnen nach“, schlug Simon vor.

„Die holen wir niemals ein“, meinte Thomas. „Wir wis-

sen ja noch nicht mal, woher sie kommen.“

„Kra, das finde ich heraus“, krächzte Alerich und hob vom Fenster ab. Im Flug konnte er den Weg der Fremden mühelos verfolgen. Sie kamen bald wieder unter den Bäumen hervor und überquerten eine Wiese. Dann steuerten sie auf ein großes Gebäude zu. Sie kletterten auf einen Busch und von dort auf die Mauer, die das Gelände umgab. Dann sprangen sie in den Garten und verschwanden in einem Seiteneingang des Hauses.

Alerich beschrieb seinen Freunden, was er beobachtet hatte. „Sie kommen vom Internat, wie ich dachte“, stellte Simon fest. „Das macht die Sache nicht einfacher“, seufzte Thomas.

„Was machen wir jetzt?“, fragte Rufus verzweifelt. „Wenn meine Eltern bemerken, dass die neue Jacke fehlt, werden sie sehr böse.“

„Wieviel Geld haben wir denn?“, fragte Simon und zog seine Geldbörse aus der Hosentasche. Sie enthielt nur ein paar Münzen. Bei den anderen sah es nicht besser aus. „Ob das reicht, um die Jacke zurückzubekommen?“, fragte Thomas zweifelnd.

„Kra, und wenn wir den Lehrer um Hilfe bitten?“, wandte Alerich ein. Doch die Kinder lehnten seinen Vorschlag entrüstet ab. „Er ist zwar sehr in Ordnung, aber das ist eine Sache unter uns Kindern“, erklärte ihm Simon. „Mir wird schon etwas einfallen“, fügte er großspurig hinzu.

„Das wird ja immer toller!“, meinten Alerichs Rabenfreunde am Abend auf der alten Linde. „Wenn da mal nicht noch

etwas Schlimmes passiert!“, warnen sie und schüttelten wieder besorgt die Köpfe.

Am nächsten Morgen kam Alerich in der großen Pause zur Schule. Nur Simon war im Klassenzimmer, er hatte Tafeldienst. „Kra, hallo“, begrüßte ihn Alerich.

„Komm schnell herein“, flüsterte Simon verschwörerisch und winkte Alerich zu sich. „Sieh mal, was ich entdeckt habe!“

Alerich landete auf dem Fenstersims und hopste von dort auf das Pult des Lehrers. Darauf stand die Klassenkasse. Simon machte sich an dem Schloss zu schaffen, und plötzlich sprang der Deckel auf. Der Rabe sah einige Scheine darin liegen.

„Das sollte reichen“, murmelte Simon und griff nach dem Geld. „Das darfst du nicht!“, rief Alerich und wich entsetzt zurück.

In diesem Augenblick läutete die Schulglocke. Sofort näherten sich Stimmen und eilige Schritte der Türe. Simon stopfte das Geld in seine Hosentasche und konnte gerade noch die Schublade mit der Kasette zuschieben, als schon die ersten Kinder hereinstürmten. Er ging ruhig an seinen Platz, während Alerich mit offenem Schnabel sitzen blieb.

Kurz darauf trat der Lehrer ein. „Was machst du denn auf meinem Schreibtisch?“, rief er Alerich gut gelaunt zu. „Marsch auf deinen Platz!“

Verwirrt flog Alerich zurück auf den Fenstersims. Er war so durcheinander, dass er einige unsinnige Antworten gab und die Kinder heftig über ihn lachten.

Während der Rabe am Nachmittag zum Baumhaus flog, nahm er sich fest vor, Simon ge-



hörig den Kopf zu waschen. Geld zu stehlen ging nun wirklich zu weit! Als er ankam, zeigte Simon seinen Freunden gerade die Scheine. Er warf Alerich einen so bittenden Blick zu, dass dieser schweren Herzens seinen Schnabel hielt. Insgeheim machte er sich aber große Sorgen um seinen Freund.

Die Kinder warteten gespannt, bis die großen Jungs auftauchten. „Habt ihr Geld?“, war deren erste Frage. Simon warf den Beutel mit den Scheinen hinunter. „Mehr haben wir nicht“, rief er hinterher.

Die Fremden zählten gierig. „Das soll alles sein?“, schrie einer herauf. „Das reicht nicht. Heute Nacht passiert was, ihr werdet schon sehen! Dann wisst ihr hoffentlich, dass ihr mehr bringen müsst.“ Und ehe die Kinder reagieren konnten, verschwanden die drei mit dem Geld im Wald.

Lange herrschte Schweigen. Dann sagte Thomas: „Das Geld ist weg! Willst du uns nicht verraten, woher du es hattest, Simon?“ Aber Simon schüttelte nur verstockt den Kopf. Er sah immer noch sehr zornig aus, aber langsam beschlich ihn auch große Angst. Er hatte das Geld zurückgeben wollen. Wie genau, wusste er nicht. Das wollte er sich überlegen, sobald sie die Jacke wieder bekommen hätten. Aber jetzt war alles weg, nicht nur die Jacke, sondern auch das Geld.

„Wie soll es jetzt weitergehen?“ Luisa klang sehr besorgt. „Ich glaube nicht, dass sie wirklich unser Baumhaus anzünden“, sagte Thomas, „da könnte ja der ganze Wald zu brennen anfan-

gen.“ Aber sicher war er sich nicht.

„Ich werde heute Nacht hier Wache halten“, brummte Simon trotzig. Aber er wusste nicht einmal, wie er unbemerkt von zu Hause wegkommen sollte. Die anderen waren froh, dass wenigstens einer etwas vorschlug. „Ich habe Angst um das Baumhaus“, sagte Luisa leise, als sie hinunterstiegen.

Am Abend auf der großen Linde schilderte Alerich seinen Rabenfreunden die Ereignisse des Tages. Diesmal ließen sie es nicht mit Kopfschütteln bewenden. „Jetzt wird es gefährlich!“, krächzten sie. „Wir müssen etwas tun. Wir passen heute Nacht gemeinsam auf!“

Und das taten sie auch. Unauffällig verteilten sie sich auf den Bäumen rund um das Städtchen. Alerich saß in der Nähe der Schule. Von Zeit zu Zeit flog er von seinem Ast auf, drehte eine kurze Runde und kehrte wieder zurück. Alles war ruhig, nur aus dem Wohnzimmer des Hausmeisters dröhnte der Fernseher. Irgendwann ging auch der zu Bett, und dann herrschte Stille. Die Stunden zogen sich dahin, ohne dass etwas passierte. Der Rabe sehnte sich nach seinem warmen Nest und bereute sehr, dass er seine Freunde zu einer so unbequemen Nacht verleitet hatte.

Alerich war fast eingesnickt, als er glaubte, ein leises Klirren zu hören. Angestrengt lauschte er in die Nacht. Hatte er geträumt? Nein, jetzt hörte er ein aufgeregtes „Kra, Kra“ aus der Ferne. Aufgeschreckt flog er los. Es könnte von der Turnhalle gekommen sein, dachte er und flog

schnell zum Schulgelände.

Zwischen Turnhalle und Sportplatz befand sich ein kleiner Schuppen. Alerich wusste, dass die Sportlehrerin darin Kegel, Bälle und allerlei Geräte aufbewahrte. Als er nun dorthin kam, war das Fenster des Schuppens rötlich erleuchtet, und Alerich sah im Lichtschein die zerbrochene Scheibe. Davor flatterte einer seiner Freunde aufgereggt hin und her. „Was ist passiert?“, rief Alerich. Aus allen Richtungen sah er jetzt weitere Raben herbeifliegen. „Kra, kra!“, schrie der andere Rabe und konnte sich gar nicht beruhigen. Die Scheibe war eingeschlagen worden, und im Schuppen brannten einige Matratzen lichterloh.

„Kra, drei Jungs! Sie sind dort entlang!“, rief der andere Rabe und setzte zur Verfolgung an. „Nein, bleib hier“, bremste ihn Alerich. „Kommt, wir wecken den Hausmeister auf“, krächzte er und wandte sich vom Feuer ab. Diesen Plan hatte er sich ausgedacht, als er Stunde um Stunde auf dem Baum gehockt war und nichts tun konnte, als die Wohnung des Hausmeisters zu beobachten. Nun war er sehr stolz auf seine Idee.

Ein wahres Trommelfeuer riss den Hausmeister aus dem Schlaf, denn alle Raben hackten gleichzeitig mit ihren Schnäbeln an das Fenster. „Seid ihr verrückt geworden?“, schimpfte er und wälzte sich schlaftrunken aus dem Bett. „Alerich, was soll denn das?“, schnaubte er und riss das Fenster auf. Denn natürlich konnten längst alle an der Schule den sprechenden Raben.

„Kra, es brennt“, rief Alerich.



„Es brennt, wo? Ich sehe nichts!“ Ungläubig starrte der Hausmeister auf die dunkle Schule.

„Im Schuppen, krah, am Sportplatz“, erklärte Alerich.

„Ich komme!“, brummte der Hausmeister und suchte im Dunkeln nach seinen Schuhen.

„Wehe euch, wenn das nicht stimmt!“, meinte er mislaunig, beeilte sich nun aber doch. Begleitet von den Raben eilte er um die Hausecke und erstarrte, als er das Feuer sah. „Himmel!“, stöhnte er und lief sofort zurück, um die Feuerwehr zu verständigen. Die kam kurz darauf mit großem Getöse angefahren und hatte den Brand schnell gelöscht.

Am nächsten Tag herrschte große Aufregung. Das ganze Städtchen hatte von dem Feuer erfahren. Obwohl Wochenende war, kamen viele neugierige Leute an die Schule. Aber die Polizei suchte nach Spuren und sperrte das Gebäude ab. „Ihr könnt am Montag wieder kommen“, sagte ein Polizist zu Simon und Luisa, die ebenfalls sehen wollten, was passiert war. Er schickte sie wieder nach Hause. Simon ließ den Kopf hängen. „Das hätte ich nicht gedacht!“, murmelte er in einem fort vor sich hin. „Was soll ich jetzt bloß tun?“ Luisa versuchte, ihn zu trösten, aber ohne Erfolg.

Alerich verschlief den ganzen Tag und flog erst am Montagmorgen wieder zur Schule. Dort

herrschte eine eigenartige Stille. Kein Laut drang aus den Klassenzimmern. Nanu, wo sind sie denn alle?, dachte Alerich, die Schule ist doch nicht abgebrannt. Da hörte er eine sehr zornige Stimme. Sie kam aus der großen Aula. Dort war die gesamte Schülerschaft versammelt.

„Wo ist Rufus Belert?“ Alerich erkannte die Stimme des Direktors. Der hielt gerade eine Jacke in die Höhe. Rufus erhob sich kreidebleich und stammelte: „Hier!“

„Ist das deine Jacke?“, fragte der Direktor streng.

„Ja“, erwiderte Rufus leise.

„Sie lag in der Nacht des Feuers in der Nähe des Schup-



pens. Wie kommt sie dahin?“
schrie der Direktor wütend. Rufus blickte zu Boden und gab keine Antwort.

„Na gut, das werden wir noch herausbekommen!“, fauchte der Direktor. Dann wurde seine Stimme leise und drohend. „Ich habe euch noch etwas mitzuteilen: Eine Klassenkasse wurde bestohlen: deine Kasse, Rufus!“ Nun schrie er wieder. „Hast du dazu etwas zu sagen?“

Ehe Rufus etwas erwidern konnte, erhob sich Simon. „Das war ich“, sagte er zaghaft.

„Aha!“, rief der Direktor und rang um Worte. „Ihr beide kommt in mein Büro und zwar sofort!“ Er löste die Versammlung auf und eilte hinaus. Simon und Rufus schlichen hinterher. Die übrigen Kinder gingen unter leisem Gemurmel in ihre Klassenzimmer.

Alerich schloss sich Luisa und Thomas an. Nach einer ganzen Weile erschien auch der Lehrer im Zimmer. „Es steht schlecht um die Beiden“, erzählte er. „Der Direktor will sie von der Schule weisen. Dass Simon Geld gestohlen hat, ist schon schlimm genug. Aber dass die Polizei dann noch Rufus' Jacke neben dem Feuer gefunden hat! Die Geschichte von drei unbekanntem Jungs glaubt er ihnen nicht.“ Er seufzte und sein Blick fiel auf Alerich. „Alerich!“, rief er erfreut. „Gut, dass du hier bist. Hast Du eine Ahnung, was geschehen ist?“

Alerich sah keinen Grund mehr, irgendetwas zu verschweigen. Und so erzählte er, unterbrochen von viel „Kra, Kra“, was sich seit der Rauferei am Bach ereignet hatte.

Als er fertig war, nickte

der Lehrer bedächtig. „Ich glaube dir“, sagte er. „Raben lügen nicht.“ Einen Moment lang überlegte er schweigend, dann wandte er sich an die Schüler: „Das hier ist ein Fall von Erpressung. Das Schlimme an Erpressern ist, dass sie nie zufrieden sind. Eine Forderung wird von einer höheren abgelöst - und immer so weiter. Darauf seid ihr hereingefallen. Und Simon ist sogar zum Dieb geworden.“

Er schwieg wieder eine kurze Zeit, während die Kinder und Alerich gespannt warteten. Irgendwer musste ihnen doch jetzt helfen und die Wahrheit ans Licht bringen!

„Wir könnten einen Brief schreiben“, meinte Luisa zaghaft.

„Gute Idee, Luisa!“, rief der Lehrer. „Ihr müsst den drei Jungs aus dem Internat schreiben, was passiert ist. Bittet sie dann, euch wieder zu treffen. Entweder bekommen sie ein schlechtes Gefühl und wollen die Sache in Ordnung bringen, oder sie werden versuchen, die Erpressung fortzusetzen. Ich komme mit euch zum Treffpunkt.“

„Und da wir ihre Namen nicht kennen, könntest du den Brief in das Internat bringen, Alerich“, ergänzte Thomas. „Du weißt, wie sie aussehen.“

„Kra, natürlich!“, rief Alerich begeistert und trippelte auf der Fensterbank hin und her.

Den Rest der Stunde verbrachten die Kinder damit, gemeinsam mit ihrem Lehrer einen Brief zu entwerfen. Alerich nahm ihn sorgsam in seinen Schnabel und flog damit zum Internat. Dort setzte er sich auf einen großen Baum im Pausenhof und wartete.

Schließlich läutete eine Glocke, die große Eingangstüre wurde aufgerissen, und eine Menge Schüler stürmten in den Hof. Alerich erspähte rasch die drei Erpresser. Sie standen eifrig tuschelnd in einer Ecke. Er flog hinüber und ließ den Brief in ihre Mitte fallen. Dann krächzte er ein lautes „Kra“ und flog davon.

Später musste Alerich seiner Mutter erklären, warum er diesen Nachmittag schon wieder nicht mit der Familie verbringen wollte. Aber schließlich ließ sie ihn doch gehen. Auch die anderen jungen Raben wollten es sich nicht nehmen lassen, dabei zu sein, wenn die Erpresser geschnappt würden. Gemeinsam machten sie sich auf den Weg zum Baumhaus.

Als sie ankamen, waren die Kinder schon da. Alerich landete im Fenster des Baumhauses, die Rabenfreunde fanden auf umstehenden Bäumen Platz. Auch sie konnten den Lehrer gut erkennen, der sich mit weiteren Kindern aus der Klasse hinter Büschen und Bäumen versteckt hielt. Simon und Rufus sahen sehr blass und angespannt aus. Der Lehrer dagegen lächelte zuversichtlich zu Alerich herauf. Ein Glück, dass er dabei ist, dachte der Rabe erleichtert. Der Schuldirektor dagegen hatte sich hartnäckig geweigert, mitzukommen: „Blödsinn, die ganze Geschichte. Einfach erfunden haben die Jungs das!“, hatte er in seinen Bart gebrummt und sich abgewandt.

Nun saßen sie alle stumm da und warteten, dass etwas geschehen würde. Schon senkte sich der Abend; es wurde bitter kalt im Baumhaus. Zitternd zog



Simon seine Jacke enger um sich. Der Lehrer lief zurück zu seinem Bus und holte eine Thermoskanne mit Tee für die Kinder. Hoffentlich kommen sie bald, dachte Alerich. Seine Freunde Simon und Rufus taten ihm Leid, wie sie so verzagt dasaßen.

Nach langem Warten hörten sie plötzlich ein Auto näher kommen. Es hielt fast unter ihrem Baum. Simon und Rufus richteten sich gespannt auf.

„Hallo, ist da wer?“, rief eine Männerstimme zum Baumhaus hinauf. Den Kindern blieb vor Schreck die Stimme weg. Wo waren die Jungs? War ihr Plan, die Erpresser herzulocken, gescheitert?

„Hallo?“, tönte es ungeduldig von unten, und die Türe des Wagens öffnete sich. „Ja, äh, wir sind hier!“, antwortete Simon verwirrt. Ein Mann stieg aus und rief: „Kommt herunter, ich habe mit euch zu reden!“

„Wer ... wer sind sie denn?“, fragte Rufus schüchtern.

„Ich bin der Internatsleiter. Und die Burschen hier kennt ihr wohl!“, sagte er und wandte sich zu den Hintertüren seines Fahrzeugs, aus denen drei Jungs ausstiegen.

Simon und Rufus stiegen den Baum hinab, die anderen hinterdrein. Gleichzeitig kamen der Lehrer und die übrigen Kinder aus ihren Verstecken hervor. Alerich sah das verdutzte Gesicht des Internatsleiters. Er flog auf einen der untersten Zweige, um auch ja alles mitzubekommen.

„Ja, wer ist denn hier noch alles versammelt?“, fragte der Mann höchst erstaunt.

„Nun, wir wollten nicht

fehlen, wenn sich die Geschichte auflöst“, antwortete der Lehrer.

„Aber jetzt würden wir gerne ihre Neuigkeiten hören.“

„Da gibt es nicht viel zu erzählen“, meinte der Internatsleiter und zuckte mit den Achseln. „Die drei hier habe ich erwischt, als sie mitten in der Nacht ins Internat zurückkamen. Den Ruß an ihren Kleidern konnte ich mir erst nicht erklären. Aber als ich dann hörte, dass es an Ihrer Schule gebrannt hatte, habe ich eins und eins zusammengezählt. Es hat ein bisschen gedauert, aber dann haben sie mir auch ihre Erpressung gestanden. Gehört das euch?“, fragte er unvermittelt und hielt Simon einen Beutel unter die Nase.

„Ja, das ist mein Geldbeutel“, antwortete Simon.

„Dann nimm ihn wieder. Es sollte alles darin sein“, sagte der Internatsleiter. Die drei Jungs blickten stumm zu Boden.

„Danke“, stammelte Simon.

„Gut“, sagte der Lehrer. „Den Rest übernehmen besser wir Erwachsenen. Vielleicht kommen wir zu einer Lösung, ohne gleich zur Polizei zu gehen. Nachdem wohl alle Missetäter ihre Dummheit eingesehen haben...“ Der Lehrer blieb bei den Jungs aus dem Internat und deren Leiter. Die Kinder aber machten sich erstaunt und erleichtert auf den Heimweg.

„Der Direktor hat ein Einsehen mit dir, Simon!“, verkündete der Lehrer am nächsten Tag. Freudiges Gemurmel erhob sich in der Klasse, und Alerich fiel ein Stein vom Herzen. „Es bleibt zwar immer noch die Tatsache, dass du das Geld genommen hast.

Aber der Direktor glaubt dir jetzt, dass du damit deinem Freund helfen wolltest, seine Jacke wieder zu bekommen. Von Schulverweis ist also nicht mehr die Rede. Ganz ungeschoren kommst du aber nicht davon.“

In der Klasse wurde es wieder still. Alle warteten gespannt, dass der Lehrer weiter sprach. „Wir haben uns gedacht, du könntest zur Strafe für eine alte Dame einkaufen gehen. Drei Wochen lang sollst du der Frau Krapowitz helfen.“

„Waaas?“, rief Simon und wurde vor Schreck ganz blass. „Zur Hexe Krapowitz soll ich gehen?“ In der Klasse wurde getuschelt.

Der Lehrer winkte ab. „Ihr nennt die Frau ‚Hexe‘? Das ist aber nicht nett - und außerdem ein Blödsinn. Es gibt keine Hexen.“

„Doch!“, murmelte Simon. „Eine doch!“

„Du wirst ihr helfen, sonst gibt es Ärger!“, sagte der Lehrer leicht erobost und wandte sich zur Tafel, um endlich mit dem Unterricht zu beginnen.

„Ich begleite dich!“, flüsterte Alerich Simon zu. Herrlich, dachte er. Jetzt lerne ich endlich eine richtige Hexe kennen. Was werden mich meine Rabenfreunde beneiden!

So kam eine vertrackte Sache doch noch zu einem guten Ende. Was Simon aber bei seiner neuen Aufgabe erlebte und wofür der Rabe Alerich in einem Hexenhaushalt gut war, das erfährt ihr in einer anderen Geschichte.

Idee und Text: Marion Hofmann-Aßmus, 8/2002-3/2003,

Bilder: Stephanie Müller,

© Hofmann.Assmus.Denkfabrik GbR.